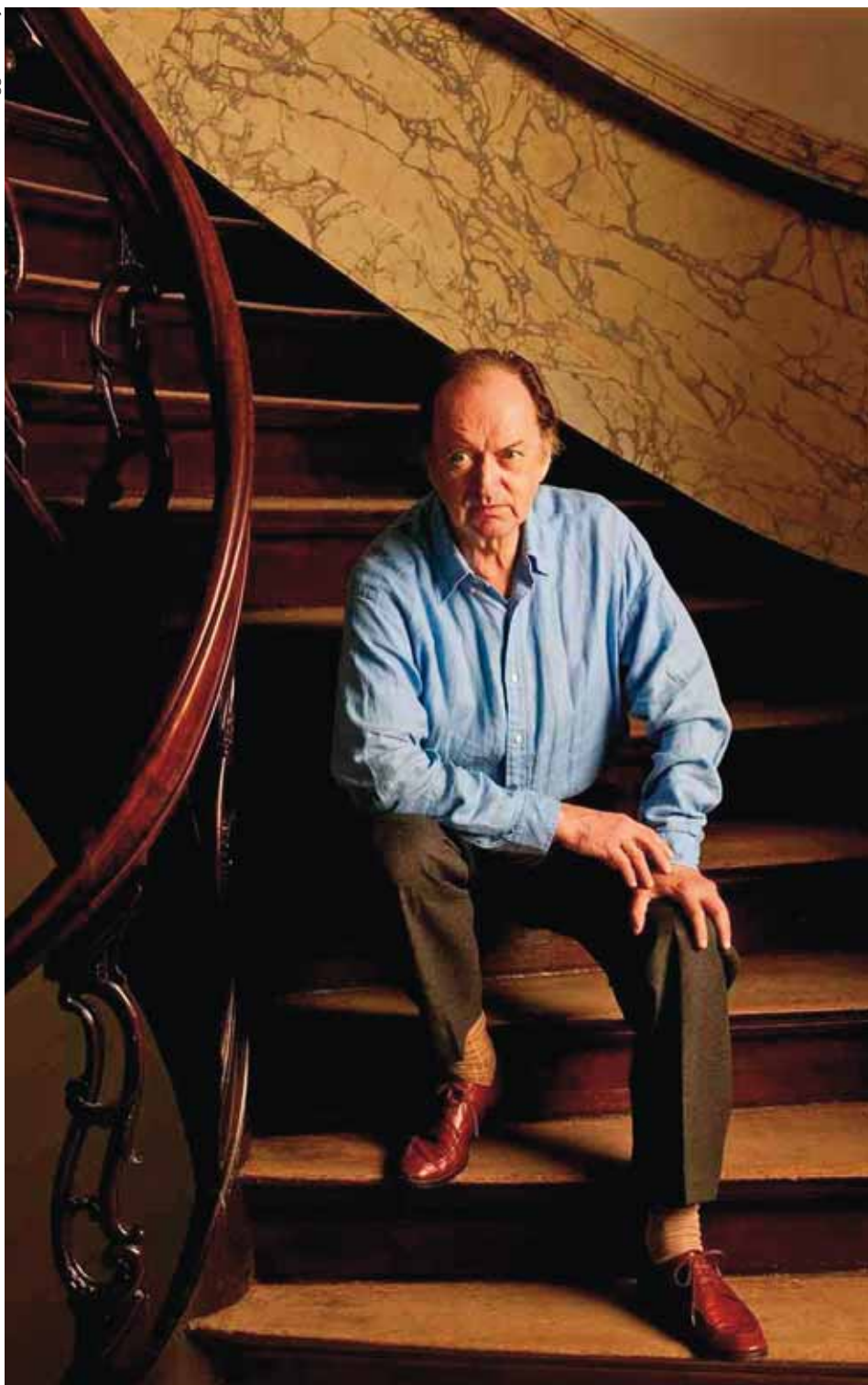


Erschütterndes Abbild des Lebens

Foto: Marco Borggreve/Sony



Von alten Klischees bei Joseph Haydn will er nichts wissen und hat seinen Werken kurzerhand eine Frischzellenkur verabreicht. Damit hat **Nikolaus Harnoncourt** vor allem bei den Sinfonien für einen wahren Ohrenöffner gesorgt. Nun erscheint pünktlich zum Jubiläum seine zweite Einspielung der „Jahreszeiten“. Marcus Stähler hat den Dirigenten getroffen.

DEUTSCHE WELLE


Nikolaus Harnoncourt ist **Künstler des Monats** im DW-RADIO. Am 3. und 17. Mai 2009, 21.05 Uhr, werden aktuelle Aufnahmen mit ihm vorgestellt.

Das DW-RADIO ist zu empfangen über Satellit HOT BIRD 6 digital, 13° Ost, 11,604 GHz, horizontal, 27,5 Msymbols/s, FEC 5/6, Kanal DW-M. Internet: www.dw-radio-m.de.

Was war der Anlass, ausgerechnet die „Jahreszeiten“ noch ein zweites Mal aufzunehmen?

Erstens war das mit den Wiener Symphonikern damals. Und da sind gewisse Dinge – gerade weil es bei Haydn so sehr auf den Klang ankommt – noch nicht realisierbar gewesen, wie es jetzt mit dem Concentus Musicus möglich ist. Zweiter Punkt: Ich habe in dieser Zeitspanne – immerhin 20 Jahre – doch einiges gelernt und glaube, dass ich weitergekommen bin. Und ich bin heute der Meinung, dass die „Jahreszeiten“ überhaupt das Opus summum von Haydn sind und nicht bloß die Fortsetzung des Erfolgsrezepts der „Schöpfung“. Außerdem hat sich herausgestellt, dass es keine wirklich gute Partitur des Stücks gibt, die Aufführungen, die Haydn selber geleitet hat, aber sehr lehrreich sind.

Inwiefern?

Sie zeigen den sehr pragmatischen Umgang mit den jeweiligen akustischen Verhältnissen der Aufführung. Bei der ersten gab es eine sehr kleine Streicherbesetzung, einfache Bläser, wahrscheinlich viel mehr Kontrafagott, als in den üblichen Partituren steht, und möglicherweise mehr Klarinetten. In der zweiten Aufführung im Redoutensaal in Wien verwendet Haydn eine doppelte Bläserbesetzung. Das heißt, nicht nur das Holz,

Zur Person

Nikolaus Harnoncourt – 1929 als Johannes Nicolaus Graf de la Fontaine und d'Harnoncourt-Unverzagt in Berlin geboren – gehört als Dirigent, Forscher und Schriftsteller zu den bedeutendsten Musikerpersönlichkeiten der Gegenwart. Er begann seine Karriere als Cellist der Wiener Symphoniker unter Leitung von Herbert von Karajan und gründete 1953 den Concentus Musicus Wien, mit dem er zu einem der wichtigsten Pioniere der historischen Aufführungspraxis wurde. Harnoncourt ist jedoch alles andere als ein dogmatischer Verfechter von Barockinstrumenten und auch keineswegs auf die „Alte Musik“ festgelegt – in den vergangenen Jahrzehnten war er mehrfach bei „modernen“ Orchestern wie den Wiener und Berliner Philharmonikern und dem Amsterdamer Concertgebouw-Orchester zu Gast und widmet sich in diesem Jahr unter anderem Gershwins „Porgy and Bess“.

sondern statt drei Posaunen sechs, auch Hörner und Trompeten sind verdoppelt! Und eine relativ große Streicherbesetzung mit je acht Ersten und Zweiten Geigen. Diese beiden Aufführungen hatte Haydn dirigiert. Bei der dritten Aufführung in der Reitschule ist das Orchester noch größer: Alles wird dreifach besetzt, bis auf die Posaunen. Und die Klarinetten spielen praktisch alle Chöre mit. Das heißt, Haydn hat sich sehr an die Gegebenheiten gehalten.

So etwas wie ein „authentisches“ Haydn-Orchester gibt es also nicht?

Nein, die Werkgestalt ist nicht: Man besetzt Haydn groß oder klein oder mittel. Sondern man besetzt so, wie es der Saal verlangt! Und ich habe inzwischen entdeckt, dass das nicht nur bei Haydn der Fall ist, sondern auch bei Mozart und Beethoven. Ich habe mit Staunen das Aufführungsmaterial von Beethovens 4. Sinfonie gesehen – da gibt es Verdoppelungen und ein Kontrafagott und die

unglaublichsten Sachen, die man alle für Sünden hält.

Sie sprachen davon, dass Sie mit der Zeit dazugelernt haben. Was ist heute anders als vor 20 Jahren – abgesehen von den flüssigeren Tempi, die einem sofort ins Ohr springen?

Wir achten heute viel mehr auf Tonartencharakteristik als früher. Bei Tonarten, die in der Nähe von F-Dur sind, spielen wir viel kleinere, also viel reinere große Terzen. Und bei einer Tonart mit mehreren Kreuzen oder mehreren Bs sind schon die Grundakkorde an der Grenze zur Dissonanz. Solche Sachen habe ich mit den Symphonikern noch nicht machen können – ich verstand sie ja selbst noch nicht.

Wenn das Oratorium, wie Sie eben sagten, Haydns Opus summum ist, dann gibt das Stück ja einen repräsentativen Einblick in die Handschrift des Komponisten. Er zeigt zum Beispiel eine sehr

Für eine Aufführung in Wien besetzte Haydn das Orchester mit sechs Posaunen

15. - 17. Mai 2009

4. BRAUNLAGER

Maikonzerte

Bayrische Kammerphilharmonie, Ltg. Mark Laycock,
Alexander Gavrylyuk, Klavierduo Sivan Silver & Gil Garburg,
Artis Quartett, Reinhard Latzko, Gil Garburg and friends

www.braunlager-maikonzerte.de

Kartenvorverkauf:
KBG Braunlage, Tel. 0 55 20/9 30 70

CD-Tipps

Haydn, Armida; Cecilia Bartoli, Patricia Petibon, Christoph Prégardien u. a., Concentus Musicus Wien, Nikolaus Harnoncourt (2000); Teldec/Warner 2 CD 825646434626

Haydn, Orlando Paladino; Patricia Petibon, Michael Schade, Christian Gerhaher u. a., Arnold-Schoenberg-Chor, Concentus Musicus Wien, Nikolaus Harnoncourt (2005); DHM/Sony 2 CD 82876733702

Haydn, Die Schöpfung; Dorothea Röschmann, Michael Schade, Christian Gerhaher, Arnold-Schoenberg-Chor, Concentus Musicus Wien, Nikolaus Harnoncourt (2002); DHM/Sony 2 CD 82876583402

Haydn, Pariser Sinfonien; Concentus Musicus Wien (2004); DHM/Sony 3 CD 82876606022

Haydn, Londoner Sinfonien; Royal Concertgebouw Orkest, Nikolaus Harnoncourt (1987-1993); Warner 5 CD 825646961221

Neu

Haydn, Die Jahreszeiten; Genia Kühmeier, Werner Güra, Christian Gerhaher, Arnold-Schoenberg-Chor, Concentus Musicus Wien, Nikolaus Harnoncourt (2007); Sony 2 CD 886972812625



lebensnahe Bodenständigkeit bei der plastischen Schilderung des Landlebens und der Natur- und Jagdszenen. Stimmen Sie zu?

Haydn selbst war ja Jäger, da spürt man, wie er sich auskennt mit jeder jagdlichen Situation und wie er sich überhaupt auskennt mit dem Leben. Und wahrscheinlich ist es auch ein Abschiedsstück an die vorindustrielle Welt. Sehr bald kamen die Dampfmaschinen auf, und die Industrialisierung, auch des Landlebens, warf ihre Schatten voraus, der Umgang mit der Natur war noch un-mittelbar. Wie weit wir davon weg sind, das sehen wir, wenn diese riesigen Apparate über die Felder fahren und wir uns vorstellen, wie noch einen halben Meter darunter die Regenwürmer zerdrückt werden. Der Respekt vor der Schöpfung und der Natur ist bei Haydn noch sehr, sehr groß.

Sie schätzen Haydn auch als Opernkomponisten sehr und haben in Berlin „Orlando Paladino“ dirigiert – warum werden seine Opern so selten aufgeführt?

Wir sind so gebaut, dass wir eine bestimmte, sehr feste Vorstellung von einer Sache haben. Und wenn ein Komponist etwas anders macht, was nicht diesen Erwartungen entspricht, dann ist vielleicht der eine glücklich und freut sich daran, der andere sagt aber: Ein Mozart ist er nicht, und er hatte ja auch keinen Da Ponte. Dabei vergisst man dann leicht, dass Mozart auch nur dreimal mit dem Librettisten zusammengearbeitet hat.

Dass ein anderer Komponist mit einer vollkommen anderen Ausbildung, einem vollkommen anderen Hintergrund und einer vollkommen anderen Sicht auf die Musik eben auch vollkommen andere Opern schreibt, muss man ihm erlauben. Wenn man es nicht mag, ist das ja in Ordnung. Aber ihm vorzuwerfen, dass er einen eigenen Weg geht, finde ich verfehlt. Und mich berührt seine Art zu schreiben – das trifft einen Kern meines Wesens.

Sie haben sich schon lange mit dem Schaffen von Joseph Haydn beschäftigt, inklusive seiner umfangreichen Kammermusik für verschiedene Besetzungen. Mit diesem Überblick im Hinterkopf – würden Sie sagen, es gibt bestimmte Phasen in seinem Schaffen, bestimmte Werkgruppen, die sich besonders eignen, um bei einem Hörer Vorurteile gegenüber dem Komponisten abzubauen?

Dazu müsste ich wissen, wie der Background dieses Hörers ist, woher er seine Urteilskraft nimmt. Ich kann ja nicht sagen, hör dir dieses oder jenes Stück an, wenn jemand das musikalische Vokabular nicht versteht. Eine gewisse Einigkeit über die Grammatik wäre da schon eine wichtige Voraussetzung. Und da ist eigentlich der Wurm drin. Denn unsre Kinder werden katastrophal ausgebildet, was die Kultur, das fantastische Denken angeht. Es spielt keine Rolle in den Lehrsystemen, man wird nur auf Zweck und

Nützlichkeit ausgerichtet, statt erst ein rundes Gesamtbild anzustreben. Dabei hat das Kind ein Recht darauf!

Das heißt, eine pauschale Antwort auf die Frage nach einem besonders geeigneten Haydn-Einstieg lassen Sie sich nicht entlocken?

Das kann man nicht so einfach sagen. Denn der besondere Witz – im altmodischen Sinne von „Geist“ und „Esprit“ –, der für Haydns Schaffen wesentlich ist, lässt sich eben nicht so einfach ergründen. Dazu müssten sich erstmal die

Musiker trauen, auf diese Spur zu kommen. Und ich denke, dass es dann für den Hörer gar nicht so schwer ist.

Die „Jahreszeiten“ sind Haydns Abschied von der vorindustriellen Welt

Klischees über Joseph Haydn gibt es zahlreiche.

Welches davon hat ihm am meisten geschadet?

Wahrscheinlich der „Papa“. Und die Musiker gehen aus von einer zu einfachen Einfachheit. Es mag sein, dass vieles einfach ist. Aber es ist eine hochkomplizierte Einfachheit. Und wenn man von der einfachen Einfachheit ausgeht, liegt man daneben, dann könnte das auch irgendein anderer Komponist sein. Aber wenn man genau hinschaut, sieht man natürlich, wie großartig das gemacht ist. Nicht umsonst sind er und Mozart sich wirklich auf Augenhöhe begegnet – es ist das einzige mir bekannte Beispiel für eine wirklich tief empfundene Freundschaft unter großen Meistern. ■